

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



Die heilende Kraft deiner Liebe
Zufall, Schicksal ... oder einfach Glück?
Der Millionär und das Countrygirl
Was in dieser Nacht begann ...

4 ROMANE

*Michelle Major, Sandra Steffen, Christine
Rimmer, Christy Jeffries*

BIANCA EXTRA BAND 43

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 43 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2016 by Michelle Major
Originaltitel: „Always the Best Man“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ines Schubert

© 2011 by Sandra E. Steffen
Originaltitel: „A Bride Before Dawn“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer

© 2016 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Marriage, Maverick Style!“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anna-Pia Kerber

© 2016 by Christy Jeffries
Originaltitel: „From Dare to Due Date“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Renate Moreira

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733732905

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

MICHELLE MAJOR

Die heilende Kraft deiner Liebe

Als die schöne Emily in ihren Heimatort zurückkommt, ist Jase Crenshaw von ihr so fasziniert wie nie. Aber nach ihrer Scheidung hat Emily der Liebe abgeschworen ... Gibt sie Jase dennoch eine Chance?

SANDRA STEFFEN

Zufall, Schicksal ... oder einfach Glück?

Lacey ist völlig überrascht von Noahs Unterstellungen - und seinen zärtlichen Küssen. Doch Vorsicht: Sobald er ihr Geheimnis entdeckt, verstößt er sie bestimmt sofort wieder aus seinem Leben ...

CHRISTINE RIMMER

Der Millionär und das Countrygirl

Großstadt-Millionär Carson trifft die Liebe wie der Blitz, als er in Montana die schöne Tessa kennenlernt. Wie kann er seiner Traumfrau vom Land klarmachen, dass ausgerechnet er ihr Mr. Right ist?

CHRISTY JEFFRIES

Was in dieser Nacht begann ...

„Oh, du bist es“, ist alles, was Dr. Garrett McCormick sagt, als Mia ihn überraschend wiedertrifft. Traurig fragt sie sich: Wie wird er erst reagieren, wenn sie ihm die Folgen ihrer Liebesnacht gesteht?

MICHELLE MAJOR

Die heilende Kraft deiner Liebe

1. KAPITEL

Emily Whitaker stand mit ziemlich gemischten Gefühlen neben ihrer künftigen Schwägerin vor der piekfeinen Brautboutique in Aspen. „Du kannst mich nicht im Ernst als Trauzeugin wollen!“

Katie lachte. „Und ob. Ich würde mich wahnsinnig freuen, Em.“ Dann wurde sie ernst: „Ich meine, wenn ich dir das zumuten kann. Ich weiß, es ist nicht mehr viel Zeit bis dahin, und es gibt eine Menge zu organisieren.“

„Das ist es nicht ... Du hast doch so viele Freundinnen ...!“

„Aber Schwägerin nur eine.“ Katie konnte den Blick nicht von dem Schaufenster lösen. „Ich erinnere mich noch an die Fotos von deiner Hochzeit damals in der Zeitschrift *Town&Country*. So großartig soll es für Noah und mich gar nicht sein.“

Emily seufzte. Jahrelang hatte sie sich früher in ihren Tagträumen ihre Traumhochzeit ausgemalt, den Weg durch den Mittelgang zum Altar, im spitzenbesetzten Kleid, den Duft ihres Brautstraußes in der Nase, die bewundernden, liebevollen Blicke ihrer Familie und Freunde auf sich.

Als der Tag tatsächlich gekommen war, hatte sie wunderschön ausgesehen, das glänzende blonde Haar hochgesteckt, mit perfektem Make-up und einem traumhaften Kleid. Sie hatte sich in dem Tüll und den Spitzen wie eine Prinzessin gefühlt, Gäste hatten Kommentare über ihre Ähnlichkeit mit Grace Kelly gemacht.

Wie naiv war sie gewesen! Damals war ihr edler Ritter erschienen und hatte sie aus ihrem kleinen Heimatort in den Bergen von Colorado fortgeholt, direkt hinein in die Kreise der reichsten und mächtigsten Familien von Boston.

Seither waren sieben Jahre vergangen, ihre Ehe war gescheitert, und sie hatte jede Freude an Tagträumen und

Traumhochzeiten verloren.

Sie schluckte die Bitterkeit hinunter, die jetzt immer beim Gedanken an ihre eigene Hochzeit in ihr hochkam. „Noah und du, ihr liebt euch, nur das zählt. Ihr beide seid füreinander bestimmt, das sieht jeder.“

Seit Emily im Sommer nach Crimson zurückgekommen war, hatte sie sich auf der Farm ihrer Mutter verkrochen. Sie hatte keinen Kontakt zu den alten Freundinnen und ihrer einstigen Clique aufgenommen, in der sie jahrelang den Ton angegeben hatte.

„Mit dir an meiner Seite fühle ich mich sicher. Wenn du mir hilfst, die Hochzeit vorzubereiten, kann nichts schiefgehen“, gab Katie zurück und öffnete die Ladentür. Ein Duft von Rosen wehte heraus in die frische Bergluft.

„Du bist ein besserer Mensch, als du selbst glaubst“, sagte Katie auf einmal noch.

„Ich weiß genau, wer ich bin.“ Achselzuckend schob Emily ihre Prada-Sonnenbrille hoch und hielt das Gesicht in die strahlende Augustsonne. In den letzten sieben Jahren an der Ostküste hatte sie das trockene Klima von Colorado vermisst. Es tat gut, die Wärme der Sonne zu spüren, ohne dass es sich gleich anfühlte wie in einem Backofen.

„Und, könntest du es dir vorstellen? Meine Trauzeugin zu sein?“, fragte Katie über die Schulter, während sie in das Geschäft vorausging.

Drinnen in dem kleinen Laden sah Emily zu, wie Katie zögernd verschiedene weiße Kleider auf den Ständern befühlte. Die Verkäuferin, eine ältere Dame mit einem etwas verkniffenen Gesicht, wollte sich nähern. Emily bedeutete ihr mit einer Handbewegung, dass sie sie noch nicht brauchten. Shopping war etwas, bei dem sie sich absolut sicher fühlte. Nicht gerade eine besondere Fähigkeit, aber es konnte ihnen heute wenigstens nützen.

Sie trat entschlossen um Katie herum und nahm ein Kleid von einem Ständer. „Damit könnten wir anfangen.“

Katie sog verblüfft die Luft ein. „Es ist ideal. Wie machst du das bloß?“

Das Chiffonkleid war blass elfenbeinfarben, im Empire-Schnitt mit Spitzenüberzug. Es war klassisch, aber die an die Spitzen gehefteten kleinen Blümchen gaben ihm einen hinreißend verspielten Touch. Das spitzenbesetzte Dekolleté würde vor Katies heller Haut und neben ihrem dunklen Haar sehr hübsch aussehen. Und der Schnitt würde Katies demnächst sichtbaren Babybauch elegant umhüllen.

Leichthin fragte Emily: „Soll ich dir auch einen wilden Junggesellinnenabschied organisieren?“

„Heißt das, Ja?“, rief Katie und fiel ihr glücklich um den Hals.

Emily schluckte und nickte. Fast wären ihr plötzlich Tränen in die Augen gestiegen. Seit Jahren hatte sie keine echte Freundin mehr gehabt. Die Frauen, die in Boston zu ihren sozialen Kreisen gehörten, hatten ihr schnell den Rücken gekehrt, als ihre Ehe zerbrochen war. Auf einmal war sie eine Ausgestoßene gewesen. Und sie hatte die meisten Brücken in die Heimat abgebrochen, als sie damals das College vorzeitig verlassen hatte. Sie war ihrem Mann nach Boston gefolgt, wo der seine Anwaltskarriere aufnahm. Außer ihrer Mutter und ihrem Bruder Noah hatte sie im Grunde niemanden, auf den sie zählen konnte.

Sie löste sich aus Katies Umarmung und versuchte sich wieder zu fangen.

„Wer ist sonst noch mit von der Partie?“, fragte sie entschlossen.

„Nur du und Jase. Er ist Noahs Trauzeuge.“

Emily unterdrückte ein Stöhnen und murmelte: „Prima.“

Jase Crenshaw war der älteste und beste Freund ihres Bruders, deshalb hätte sie damit rechnen müssen, dass er

Noah bei den Vorbereitungen auf den großen Tag half. Leider war sie alles andere als scharf darauf, mit ihm zu tun zu haben.

Jase war alles, was sie nicht war – zugänglich, freundlich, liebenswert, der engagierteste und beliebteste Bürger des Ortes. In seiner Gegenwart fing ihre Haut zu jucken an, ihr Magen zog sich zusammen, und sie wurde sich ihrer langen Liste von Unzulänglichkeiten sehr bewusst. Der Mann war ihr einfach zu perfekt.

Da fiel Katie ihr noch einmal um den Hals. „Ich bin so froh, dass du uns hilfst. Allmählich wage ich dran zu glauben, dass es eine schöne Hochzeit wird.“

Emily holte tief Luft und erwiderte die Umarmung. Katie und Noah zuliebe würde sie sogar mit Jase zusammenarbeiten. Die beiden hatten es verdient.

„Jase, was zum Teufel war denn das?“, fragte Noah Crawford und streckte seinem Freund und Mannschaftskollegen die Hand hin, um ihm aufzuhelfen.

Jase Crenshaw lag der Länge nach ausgestreckt auf dem Football-Feld der Crimson Highschool. Sein Kopf dröhnte und seine Ohren klingelten. Er hatte den gezielten Wurf aus nächster Nähe nicht kommen sehen, sondern lag plötzlich rücklings im Gras. Natürlich hätte er besser aufpassen müssen, aber in der Sekunde, bevor der Ball heranschoss, war auf der Zuschauertribüne Emily Whitaker erschienen.

Seit die hochgewachsene, gertenschlanke blonde Frau mit den traurigen Augen und der scharfen Zunge wieder in der Stadt war, hatte Jase versucht, sie nach Kräften zu ignorieren.

Leichter gesagt als getan, denn sie war die Schwester seines besten Freundes ... und er hatte für sie geschwärmt, seit er denken konnte. Seit sie in ihrer Kindheit erbost auf

ihn und Noah losgegangen war, weil sie ihrer Lieblingsbarbie den Kopf abgerissen hatten.

Als kleines Mädchen hatte Emily ganz schön hart zugeschlagen.

Nicht ganz so hart wie Aaron Thompson aus der gegnerischen Mannschaft, der Jase gerade ausgeknockt hatte. Jase schob Noahs ausgestreckte Hand beiseite, stand auf und rieb sich die schmerzenden Rippen.

„Ich dachte, wir spielen hier *Flag Football*, Körperattacken nicht erlaubt“, murmelte er und sah zu, wie Aaron in der Torzone einen Siegestanz aufführte.

„Das hat Thompson wohl vergessen“, bemerkte Noah, während sie langsam zur Seitenauslinie gingen.

„Wir kriegen sie das nächste Mal.“ Liam Donovan schlug Jase tröstend auf die Schulter. „Wenn es unser Quarterback schafft, auf den Beinen zu bleiben.“

„Es war nur ein Freundschaftsspiel“, ergänzte Logan Travers. „Zählt nicht.“

„Dass wir euch eine schöne Klatsche verpasst haben, das zählt“, rief Aaron und spurtete quer über das Feld. Dabei schleuderte er den Ball noch ein letztes Mal hart in Richtung Jase, doch Logan ging dazwischen und fing den Ball auf.

„Verschwinde, Thompson“, sagte Logan drohend. Er war mit seinen eins fünfundachtzig so groß wie Jase, trug jedoch dank seiner Arbeit auf dem Bau beeindruckende Muskeln zur Schau. Damit konnte Jase sich nicht messen. Jase war fit, er joggte regelmäßig, und in seiner Freizeit ging er klettern. Ansonsten verbrachte er jedoch viele Stunden am Tag vor dem Computer und als Anwalt im Gerichtssaal.

Aber er hielt auch nicht viel davon, die Muskeln spielen zu lassen, um jemanden einzuschüchtern. Nicht, dass Aaron sich von Jase einschüchtern ließe. Der cholerische Aaron hatte schon früher, als sie gemeinsam die Schulbank drückten, keine Gelegenheit ausgelassen, Jase zu piesacken.

Aarons Vater Charles war der Sheriff des Ortes gewesen, als Jases Vater seine schlimmste Trinkerzeit durchgemacht hatte. Seither hatte Charles Thompson nie einen Hehl daraus gemacht, dass er nur darauf wartete, dass Jase die berühmte Tradition der Crenshaws in der Stadt fortsetzte.

Jase liebte dieses Fleckchen Erde und seine Bewohner, aber manchmal wünschte er sich, es würde ihn hier niemand kennen. Sie waren alle keine Kinder mehr, und er war längst nicht mehr der brave, stille Einserschüler, der sich um des lieben Friedens willen herumschubsen ließ.

Er verschränkte die Arme und sah Aaron direkt in die Augen. „Heute hast du leicht lachen, Aaron“, sagte er, „dank deiner hinterhältigen Nahschüsse. Aber das wird dir noch vergehen, wenn wir uns nächsten Monat auf dem Spielfeld sehen.“

„Ich kann's kaum erwarten“, entgegnete Aaron mit einem Grinsen, dass es Jase juckte, ihm die Faust ins Gesicht zu schlagen.

Das Gefühl wurde noch stärker, als Aaron jetzt zu Emily hinübertrabte und mit ihr zu plaudern anfang. Sie stand mit Katie und anderen Spielerfrauen am Spielfeldrand.

„Lass gut sein“, bemerkte Noah und blieb bei Jase zurück, während die anderen zu den Frauen gingen. „Sie hat ihn schon auf der Highschool abblitzen lassen, und daran hat sich nichts geändert.“

„Wie schön“, knurrte Jase. „Da haben Aaron und ich ja etwas gemeinsam.“

Noah lachte. „Katie hat Emily gebeten, ihre Brautjungfer zu sein. Du wirst in den nächsten Wochen jede Menge Gelegenheit haben, meine kleine Schwester anzuhimmeln.“

Jase straffte sich. „Ich himmle sie nicht an, Noah.“

Noah lachte. „Spielt ja auch keine Rolle. Emily ist viel zu sehr mit ihrem Kind und ihrem Neuanfang hier beschäftigt.“

Selbst wenn sie auf der Suche nach einem Mann wäre.“ Er warf Jase einen warnenden Blick zu. „Aber sie sucht keinen.“

„Keine Sorge!“ Jase winkte resigniert ab. „Deine kleine Schwester kann mich nicht leiden, daran hat sich seit unserer Kindheit nichts geändert.“

„Aber gebt euch trotzdem ein bisschen Mühe mit unseren Hochzeitsvorbereitungen, ja? Katie macht sich sowieso schon tausend Sorgen.“

Jase nickte abwesend und warf einen Blick auf die Armbanduhr. „Ich muss noch im Büro vorbei.“

„Wie läuft der Wahlkampf?“

„Nicht besonders aufregend, als Einziger fürs Bürgermeisteramt zu kandidieren. Wenig Arbeit, ich muss die Leute nur an die Wahlurnen bringen.“

„Du bist besser für diesen Posten als jeder andere hier in Crimson“, sagte Noah. „Auch wenn ich immer noch nicht verstehe, warum du dir das antust. Hast du mit der Arbeit im Gemeinderat und all deinen Ehrenämtern noch nicht genug?“

„Ich will etwas tun für die Leute hier, vielleicht kann ich mithelfen, dass die Dinge sich in die richtige Richtung entwickeln.“

Noah lächelte. „Emily nennt dich den Heiligen Jase.“

Jase spürte, wie sich seine Kiefermuskeln anspannten. „Sehr schmeichelhaft.“

„Vielleicht hat sie nicht ganz unrecht. Was hast du denn am Wochenende vor? Katie und ich fahren morgen Abend zu meiner Mutter hinaus zum Grillen. Kommst du mit?“

Jase hatte kaum jemals Pläne fürs Wochenende. Zwischen der Anwaltskanzlei und seinem Vater, um den er sich kümmern musste, blieb nicht viel Zeit. Aber beim Grillen wäre Emily dabei, und während Jases Verstand sagte: *Lass die Finger davon*, ignorierte sein Bauch das völlig. Ja,

vielleicht konnte er morgen Abend seinen Vater etwas früher allein lassen ...

„Klingt gut“, sagte er und nickte entschlossen.

„Tatsächlich?“ Noah starrte ihn verblüfft an. „Du verlässt an einem Samstagabend deine Höhle? Das kreuzen wir im Kalender an! Komm gegen sechs.“

„Bis morgen“, gab Jase zurück und lief zu seiner Sporttasche am anderen Ende der Tribüne. Er zog sich das verschwitzte T-Shirt aus und holte ein sauberes aus der Tasche. Als er sich aufrichtete, bog Emily gerade um die Ecke der Tribüne. Ihre Augen hingen an ihrem Handy-Display, während sie rasch mit den Daumen etwas tippte. Jase konnte sie nicht mehr warnen, bevor sie direkt in ihn hineinlief.

Als sie an seine nackte Brust stieß, schrie sie auf und stolperte rückwärts. Der unerwartete Kontakt hatte nur Sekunden gedauert, aber er hallte in jeder Faser seines Körpers nach.

Sein Herz hüpfte, während er ihren Duft einatmete, eine Mischung aus teurem Parfüm und Zitronenshampoo. Fein und scharf, die perfekte Kombination für Emily. Noah hatte ihn damit aufgezogen, er würde für sie schwärmen, aber was er empfand, war mehr. Er begehrte sie mit einer Intensität, die ihn jetzt nach all den Jahren überwältigte.

Er hatte gedacht, er hätte seine Gefühle für Emily unter Kontrolle, aber in ihm herrschte nur noch Chaos. In diesem Augenblick wollte er sie nur noch an sich ziehen.

Aber er unterdrückte den Instinkt und hielt sie ritterlich auf Armlänge von sich fest, bis sie wieder Halt gefunden hatte. Dann trat er zurück und presste sein T-Shirt so fest in den Händen, dass seine Finger taub wurden.

„Vom Tippen im Gehen ist so entschieden abzuraten wie vom Nachrichtenschreiben am Steuer“, bemerkte er leichthin.

„Danke für den Hinweis“, schoss sie zurück und ließ das Handy in ihre offene Umhängetasche fallen. Bildete er sich das nur ein, oder war sie rot geworden? Auch sie schien schneller zu atmen. Dann trafen sich ihre Blicke.

„Meine Mutter hat gerade ein Foto von Davey geschickt“, erklärte Emily. Ihre hellblauen Augen waren kühl und undurchdringlich.

„Beim Lego-Bauen?“, erriet Jase.

„Woher weißt du das?“

„Ich war im Krankenhaus, als deine Mutter operiert wurde. Ich habe mit Davey Lego gebaut, als wir alle im Wartezimmer saßen.“

Sie nickte knapp. Bei Emilys Mutter Meg war zu Anfang des Sommers ein Hirntumor festgestellt worden. Daraufhin waren Emily und ihr Bruder Noah nach Crimson zurückgekehrt, um sich um sie zu kümmern. Zum Glück war der Tumor gutartig gewesen, und Meg war inzwischen wieder ganz die Alte.

Die Crawfords hatten schon schwere Zeiten erlebt, als Emilys und Noahs Vater vor über zehn Jahren gestorben war. Davor hatte Jase, der allein bei seinem öfter betrunkenen als nüchternen Vater aufgewachsen war, viele Nachmittage, Wochenenden und Abendessen bei den Crawfords verbracht.

Und Noah hatte die Liebe seiner Mutter großzügig mit ihm geteilt. Meg hatte nie mehr geheiratet, und Emily und Noah hatten bis vor Kurzem weit weg gewohnt, also war Jase immer zur Stelle gewesen, wenn ein Wasserhahn repariert werden musste. Oder er hatte Meg einfach draußen auf ihrer Farm Gesellschaft geleistet. Die Nachricht von ihrer Krankheit hatte ihn fast so tief getroffen wie ihren eigenen Sohn.

„Ich erinnere mich“, flüsterte Emily, ohne ihn anzusehen.

„Jedes Mal, wenn ich diesen Sommer draußen auf der Farm war, hat Davey irgendetwas gebaut. Dein Sohn liebt seine Legos derart. Er ist geradezu ...“

„Sag nicht ‚besessen‘“, unterbrach sie ihn. Ihre Augen blitzten warnend.

„Ich wollte sagen, er ist geradezu prädestiniert für einen Ingenieurberuf.“

„Oh.“ Emily verschränkte die Arme vor der Brust und starrte zu Boden.

„Ich weiß, dafür ist es mit fünf ein bisschen früh“, ergänzte Jase lächelnd. „Aber Davey ist echt beeindruckend.“ Etwas in Emilys Haltung, eine Verletzlichkeit, die er an ihr nicht kannte, ließ ihn hinzufügen: „Du bist eine wunderbare Mutter.“

Ihre fein gezeichneten Lippen waren aufeinandergepresst, und ein Schauer schien sie zu überlaufen. Er hatte es ehrlich gemeint und verstand ihre Reaktion nicht. Aber Emily hatte sich verändert, sie erschien heutzutage so viel unsicherer als früher.

„Emily.“ Er berührte sacht mit dem Finger ihr zierliches Handgelenk, nur der Hauch einer Berührung, aber ihr Blick fuhr auf. Die Emotionen, die darin durcheinanderwirbelten, ließen ihn den Atem anhalten. „Ich meine es ernst“, sagte er und bewegte sich ein wenig zur Seite, bis er zwischen ihr und der Gruppe von Leuten stand, die immer noch in wenigen Metern Entfernung am Spielfeldrand stand. „Du machst das großartig mit ihm.“

Sie sah ihn einen Augenblick länger an, als suchte sie nach der Wahrheit in seinen Worten. „Danke“, sagte sie schließlich und wandte den Blick ab. Er sollte gehen und sie allein lassen, aber er blieb stehen. Er schaffte es nicht.

Jetzt trat Emily ein paar Schritte zurück und schob sich eine Locke ihres dichten hellblonden Haars hinter das Ohr. Ihr Blick wanderte auf eine Weise über seinen Körper, von der

Jase noch einmal ganz heiß wurde. Schließlich sah sie über seine Schulter hinweg zu ihren Freunden. „Katie hat mir gesagt, dass du bei der Hochzeit Noahs Trauzeuge bist.“

Er nickte.

„Ich habe ein paar Ideen für das Hochzeitswochenende. Damit es für die beiden etwas Besonderes wird.“

„Sag mir, was ich dabei tun soll. Ich helfe dir gern bei allem.“

„Danke, ich komme drauf zurück.“ Sie straffte sich, und als sie ihn wieder ansah, war sie wieder die Emily, die er kannte. Kühl, herablassend. Mit Blick auf das Hemd, das er immer noch in der Faust zerknüllte, bemerkte sie: „Du könntest zum Beispiel als Erstes etwas anziehen. Und der Welt den Anblick deiner Knochen ersparen.“

Natürlich hatte sie ihn absichtlich beleidigt, in Erinnerung an ihre Vergangenheit. Damals hatte sie ihn „Knochen“ genannt, als er von der siebten Klasse an zwanzig Zentimeter pro Jahr gewachsen war. Er hatte essen können, was er wollte, er war eine richtige Bohnenstange gewesen, ein ungelenker, nur aus Armen und Beinen bestehender Halbwüchsiger. Emily hingegen hatte in Jases Erinnerung nichts von all den Problemen der Teenagerzeit durchgemacht. Sie war immer perfekt gewesen. Sie spielte einfach in einer anderen Liga.

Jase zog sich das Shirt über und nahm seine Sporttasche.

„Ich werde dran denken“, entgegnete er und ging an Emily vorbei vom Feld.

2. KAPITEL

Am Samstagabend hob Emily in ihrem einstigen Kinderzimmer gerade den Lippenstift an die Lippen, als es an der Haustür klingelte. Sie ließ den Stift auf die Frisierkommode fallen. Wieso gab sie sich für ein zwangloses Familienabendessen solche Mühe mit ihrem Aussehen? Erst recht, wo Jase Crenshaw zu Gast war, der ihr nichts bedeutete und auch seinerseits sicher nicht scharf darauf war, mit ihr an einem Tisch zu sitzen.

Sie hatte Jase nach dem Footballspiel mit der Anspielung auf seinen Körper absichtlich beleidigt. Dabei hätte ja jeder gemerkt, wie absurd die Bemerkung gewesen war. Als Teenager war Jase schlaksig und mager gewesen, aber jetzt war er auf eine Art und Weise in seinen Körper hineingewachsen, dass ihr die Knie weich wurden.

Dieses plötzliche Gefühl von Schwäche hatte sie dazu getrieben, ihn zu beleidigen. Emily hatte sich das ganze letzte Jahr ihrer Ehe über verletztlich und unsicher gefühlt. Jase machte sie auf andere Weise unsicher.

Natürlich hatte sie gewusst, dass sie Jase gefiel, als sie jünger waren, aber sie hatte sich nicht für den besten Freund ihres Bruders oder irgendeinen anderen aus ihrer Kleinstadt interessiert. Emily hatte nach Größerem Ausschau gehalten. Sie wollte weg aus Colorado, und Henry Whitaker und seine einflussreiche Familie hatten ihr damals den idealen Fluchtweg geboten.

Manchmal wünschte sie, sie könnte all die Veränderungen an sich ignorieren. Sie sah wieder in den Spiegel. Es war alles noch da: das blonde Haar, das ihr über die Schultern fiel, blaue Augen und symmetrische Gesichtszüge. Andere sahen in ihr immer noch eine schöne Frau, aber sie fragte sich, ob wohl jemand mehr sah als diese Oberfläche.

Bemerkten die Leute die Schatten unter ihren Augen? Sie rührten von all den schlaflosen Nächten her, in denen sie Monate hindurch auf Zehenspitzen zu Daveys Zimmer geschlichen war, um nachzusehen, wie er schlief. Ahnten sie, dass sich ihre Mundwinkel aus Sorge um ihren Sohn so merklich immer weiter nach unten zogen?

Nein, die meisten Menschen sahen im Leben nur das, was sie wollten. So, wie sie selbst ihren Exmann als edlen Ritter hatte sehen wollen, der sie in das Land ihrer Träume holte. Sehr lange hatte sie sich an ihre Illusionen geklammert, um die Wirklichkeit nicht zu sehen.

Durch die offene Tür hörte sie Jase unten lachen. Ihre Mutter hatte die alten Poster von den Wänden genommen und das Zimmer neu dekoriert, aber die bittere Wahrheit ließ sich damit nicht übertünchen. Emily war eine achtundzwanzigjährige Frau, die in die finanzielle und emotionale Sicherheit des Hauses ihrer Mutter zurückgeschlüpft war.

Ihr Blick fiel auf einen winzigen Fleck rosa Nagellack an einer Ecke der Kommode. Er musste mindestens zehn Jahre alt sein; er stammte aus einer Zeit, als bunter Nagellack noch ihre Stimmung heben konnte. Von ihren großen Teenager-Träumen war nur noch der Wunsch geblieben, dass alles gut werden sollte für ihren Sohn.

„Em, das Essen ist bald fertig“, rief ihre Mutter von unten.

„Komme gleich“, antwortete sie, dabei kratzte sie den Lack mit dem Daumnagel ab und sah zu, wie er zerbröselte und zu Boden fiel. Komischerweise wurde ihr davon leichter. Sie holte tief Luft und wandte sich zur Tür, dann sprang sie schnell noch einmal zurück, griff nach dem Lippenstift, tupfte ein wenig auf und presste die Lippen zusammen.

Draußen auf der Terrasse hatte Noah schon die ersten Burger auf den Grill gelegt, aber bevor Emily zu ihm

hinauslief, warf sie unten am Fuß der Treppe einen Blick in das alte Arbeitszimmer ihres Vaters. Als sie mit Davey hierher zurückgekommen war, hatte ihre Mutter den holzvertäfelten Raum in das Lego-Hauptquartier verwandelt.

Es war seltsam gewesen, zuzusehen, wie zehn Jahre nach dem Tod ihres Vaters die Geschichtsbüchersammlungen aus den Regalen verschwanden und Platz für die Legobauten ihres Sohnes machten. Aber Emily stellte sich gern vor, dass ihr warmherziger, geselliger Vater sich freuen würde, dass sein Arbeitszimmer zur Zuflucht für seinen kleinen Enkel geworden war.

Davey war nicht allein. Auf dem dicken Orientteppich vor dem Schreibtisch saß Jase neben ihrem Sohn, die langen Beine ausgestreckt. Er sah jünger aus als sonst. Beide steckten die Köpfe zusammen und untersuchten etwas, das Jase in der Hand hielt. Emily stockte der Atem. Daveys Hand lag auf Jases Bein, und die Arme der beiden streiften sich, als Davey sich vorbeugte, um Jase ein anderes Legoteil zu geben.

Ein Laut musste ihr entschlüpft sein, denn Jase blickte auf und lächelte beinahe entschuldigend.

„Du hast uns gefunden“, sagte er, übergab Davey das Bauwerk und erhob sich.

Davey sah nicht hoch zu ihr, er war darauf konzentriert, seinen neuen Anbau anzusetzen.

„Das Abendessen ist fertig“, sagte Emily und schluckte. Ihre zittrige Stimme drohte den Aufruhr der Gefühle in ihr zu verraten.

Natürlich kannte Jase sie schon zu lange, um sich täuschen zu lassen.

„Ich hoffe, es ist in Ordnung, dass ich hier mit ihm spiele.“ Er wies auf die Regale, in denen sich säuberlich zahllose Legobauten reihten. „Er hat eine grandiose Sammlung.“

„Er hat dich angefasst“, flüsterte sie und trat einen Schritt rückwärts in den Flur hinaus. Aber ihr Sohn hörte ohnehin nichts. Wenn Davey auf seine Bauten konzentriert war, dann konnten die Wände um ihn herum einstürzen, ohne dass er es bemerkte.

„Und das ist schlimm?“, fragte Jase verwirrt und fuhr sich mit einer Hand durchs Haar, als half das, ihre Worte zu begreifen. Sein dunkles Haar brauchte einen frischen Schnitt, jetzt war es so verwuschelt, dass Emily Lust hatte, es ihm aus der Stirn zu streichen wie bei Davey, wenn er schlief.

„Nein, es ist ... außergewöhnlich. Man hat diesen Sommer das Asperger-Syndrom bei ihm festgestellt. Ich hatte schon seit einer Weile gemerkt, dass etwas mit ihm anders ist.“ Jetzt strich sie Jase doch unwillkürlich das Haar aus der Stirn. Um sich abzulenken von dem Schmerz, den sie spürte, wenn sie über Davey redete. „Mit Lego bauen entspannt ihn. Er wird nicht gern angefasst, und auch von mir lässt er sich nur hin und wieder kurz umarmen. Zu sehen, wie er dich so achtlos berührt, als wäre er normal ...“

Jase nahm ihre Hand sanft fort, aber er ließ sie nicht los. Er hielt sie in seiner Hand und fuhr mit dem Daumen über ihre Finger. Sie spürte den sanften Druck im ganzen Körper. Davey war nicht der Einzige, dem es unbehaglich wurde, wenn man ihn berührte.

Seit die Symptome ihres Sohnes zum ersten Mal aufgetreten waren und die extreme Reaktion ihres Exmannes darauf die Zerstörung ihrer kleinen Familie eingeleitet hatte, fühlte Emily sich die meiste Zeit, als wäre sie aus Glas.

Als sie jetzt hinuntersah auf Jases gebräunte Finger, die sanft ihre drückten, wollte sie sich plötzlich nur noch an diesen großen, freundlichen Mann kuscheln, der die Wände

ihres Sohnes durchbrechen konnte, ohne es überhaupt zu merken.

„Es freut mich, dass er mir vertraut“, sagte er leise und holte sie damit ins Jetzt zurück. „Was ist mit seinem Vater?“

Emily zog ihre Hand weg und ballte so fest die Faust, dass ihre Fingernägel kleine Halbmonde in ihre Handfläche gruben. „Mein Exmann wollte einen Sohn, mit dem er Ballspielen oder Segeln konnte. Die Whitakers sind eine Familie von Siegern, und auch von den Enkelkindern wird erwartet, dass sie sportliche Fähigkeiten zeigen. Eine Frage des Stolzes für Henry und seine Brüder – wessen Kind kann den Ball am weitesten schlagen, einen langen Pass fangen, solche Sachen.“

Jase sah auf Davey. „Davey ist fünf, stimmt’s? Noch ein bisschen früh, um sich zu sorgen, ob er ein Sportler wird.“

„Das hat meine Schwiegerfamilie nicht gekümmert. Aber Daveys Art hat Henry verrückt gemacht. Er hat ihn nicht verstanden. Als Daveys Symptome immer deutlicher wurden, drängte er ihn immer stärker, ein *richtiger* Junge zu sein.“

Sie presste die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen, um die nächsten Worte nicht herauszuschreien. „Er hat mir verboten, mit ihm zum Arzt zu gehen und ihn untersuchen zu lassen. Seine Lösung war, ihn zu bestrafen, ihm sein Lieblingsspielzeug wegzunehmen und ihn zu Aktivitäten zu zwingen, die uns am Ende allen nur Stress machten. Davey bekam immer mehr Wutausbrüche und Anfälle, was Henry nur noch mehr ärgerte. Er bereitete in der Zeit seine Kandidatur für den Kongress vor.“ Sie verdrehte die Augen.

„Um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten“, murmelte Jase.

Tatsächlich hatte Emily in eine der bekanntesten politischen Familien seit den Kennedys eingeheiratet. Die Whitakers hatten in jeder der letzten fünf Generationen

mindestens einen US-Senator hervorgebracht, und einer von Henrys Großonkeln war Vizepräsident gewesen. „Ich habe nicht nur einen Mann geheiratet, ich habe ein Erbe angetreten. Das Schlimmste ist, ich tat es mit offenen Augen. Ich habe mich geradezu beworben für den Posten als Politikergattin, und ich wollte die Beste darin werden.“ Sie zuckte resigniert die Achseln. „Ich konnte mit nur einer Stunde Vorbereitungszeit eine Party schmeißen, die einer First Lady angemessen gewesen wäre.“

Jase räusperte sich. „Ich bin sicher, dein Mann hat das geschätzt.“

Emily lachte bitter. „Er hat es nicht geschätzt, sondern er hat es erwartet. Das ist ein großer Unterschied.“ Sie zuckte die Achseln. „Das spielte alles keine Rolle mehr, nachdem Davey auf der Welt war. Ich wusste schon als er ein Baby war, dass er anders war, und ich versuchte es zu verbergen ... versuchte ihn so lange wie möglich vor Henry in Schutz zu nehmen. Aber als das nicht mehr ging, war klar, auf wessen Seite ich stand.“ Sie lächelte schief. „Und jetzt bin ich wieder hier in Crimson.“

Davey blickte auf. „Ich bin fertig, Mommy.“

Emily ließ Jase stehen und kauerte sich auf den Teppich, um das komplizierte Gebilde zu bewundern, das Davey gebaut hatte. „Erzähl mir etwas darüber, mein Spatz.“

„Das ist eine Landestation mit Raketenabschussrampe. Sie hat ein unsichtbares Kraftfeld rundherum, deshalb kann sie niemand zerstören.“

Wenn sie nur ein Kraftfeld um ihren Sohn schaffen könnte, um ihn vor der Neugier und dem Spott zu schützen, die ihn im Leben noch erwarteten, weil er anders war als andere Kinder. „Toll, *Wavy-Davey*.“

Einer seiner Mundwinkel ging nach oben bei dem Spitznamen, dann blickte Davey zu Jase. „Er hat mir geholfen. Er baut gut. Besser als Onkel Noah oder Grammy.“

„Hohes Lob“, sagte Jase und trat an die Bücherregale. „Wenn du eine Brücke baust und es mit dem hier verbindest, dann hast du den Anfang einer intergalaktischen Raumstation.“

Emily beobachtete Davey aus dem Augenwinkel, als Jase eines der Gebilde ein ganz klein wenig zur Seite schob, um Platz für das neue zu machen. Ihr Junge mochte es nicht, wenn jemand seine kostbaren Bauten berührte. Zu ihrer Überraschung nickte Davey nur. „Ich muss noch ein Krankenhaus und eine Werkstatt bauen, denn wenn es einen Kampf gibt, dann wird das gebraucht.“

„Vielleicht auch noch eine Cafeteria und einen Schlafraum“, schlug Jase vor.

„Du kannst mir helfen, wenn du willst.“ Während Emily sprachlos dasaß, hob Davey das neueste Stück behutsam hoch und trug es zum Bücherregal. Mit Jases Hilfe schob er es in die Lücke und nickte zufrieden.

„Ich habe Hunger. Können wir essen?“, fragte er zu Emily gewandt.

„Na klar“, stimmte sie zu. „Grammy, Onkel Noah und Tante Katie warten schon.“ Ihre Familie hatte sich daran gewöhnt zu warten, dass Übergänge von einer Situation zur anderen für Davey immer besonders schwierig waren. Manchmal brauchte es minutenlang, um ihn aus einem seiner Projekte zu lösen.

Ihr Sohn trat vor, die Arme stocksteif am Körper angelegt. „Ich bin bereit, Mommy.“

Emily musste fast lachen, als sie die Verwirrung auf Jases Miene sah. Manche traten mit mehr Begeisterung vor ein Erschießungskommando als Davey in diesem Augenblick zeigte. Es wäre zum Lachen gewesen, wenn dieses Ritual ihr nicht jedes Mal beinahe das Herz brechen würde. Verlegenheit durchflutete sie, was Jase wohl jetzt dachte, aber der Augenblick war zu kostbar.

Sie kniete sich hin und breitete die Arme aus. Davey trat vor, sie zog ihn an sich und vergrub ihre Nase in seinem Nacken. Tief atmete sie ein, während sie ihn sanft umarmte. Er hielt es nur ein paar Sekunden aus, dann wand er sich in ihrer Umarmung.

„Ich hab dich lieb“, flüsterte sie, bevor sie ihn losließ.

Davey sah sie an. „Ich weiß“, sagte er einfach, dann drehte er sich um und lief aus dem Zimmer.

Emily rappelte sich auf und wischte sich die Wangen trocken. Sie machte sich keine Mühe mehr, ihre Tränen zu verbergen. Den Großteil ihres Stolzes hatte sie in ihrer Nobelwohnung in Boston zurückgelassen.

„Entschuldige“, sagte sie zu Jase. Sie wusste, dass ihr Lächeln reichlich wässrig war. „Das ist ein Deal zwischen uns. Jedes Mal, wenn er etwas fertig gebaut hat, bekomme ich eine Umarmung. Eine richtige.“

„Emily ...“, flüsterte Jase hilflos.

„Sag nichts, bitte. Ich darf jetzt nicht die Fassung verlieren. Zeit fürs Abendessen, und ich will nicht, dass meine Familie sich noch mehr Sorgen macht als ohnehin schon.“

Ein Muskel zuckte an seinem Kiefer, aber er nickte.

„Nur falls das vielleicht in letzter Zeit keiner mal gesagt hat“, sagte Jase, als sie an ihm vorbeiging, „dein Exmann mag zur politischen Elite gehören, aber er ist trotzdem ein Vollidiot. Du verdienst etwas Besseres.“ Seine tiefe Stimme durchlief sie wie ein kühler Wasserfall, erfrischend und heftig.

Emily erschauerte, aber blieb nicht stehen. Jetzt war Davey ihr Lebensinhalt. Es war sinnlos, zu überlegen, was sie selbst verdiente oder nicht.

3. KAPITEL

„Bist du das, Jase?“

„Ja, Vater.“ Jase betrat den dunklen Wohnwagen und knipste das Licht an. „Ich bin hier. Wie geht's?“

„Ich könnte ein Bier gebrauchen.“ Declan Crenshaw lachte heiser. „Oder eine Flasche Whisky. Du hast nicht zufällig Whisky mitgebracht?“

Jases Vater lag auf der durchgesessenen Couch, die an der Längswand des Wohnwagens stand, seit Jase denken konnte. Nichts in dem vollgestopften Raum hatte sich geändert, seit sie einst hier eingezogen waren. Der Wohnraum war klein, kaum größer als das Studentenzimmer, in dem Jase in seinem ersten Jahr an der Universität gewohnt hatte. Von der Eingangstür aus konnte er zur einen Seite ins Schlafzimmer sehen und zur anderen Seite durch die Einbauküche mit ihren verkratzten Formica-Arbeitsplatten und künstlich gemaserten Holzschränken zur Sitzecke.

„Kein Alkohol.“ Jedes Mal spielten sie dasselbe Spiel. Declan Crenshaw war jetzt seit zwei Jahren nüchtern, und Jase hoffte, dass sein Vater dieses Mal durchhielt. Er wollte jedenfalls dazu beitragen, was er konnte. Auch deshalb schaute er jeden Abend bei seinem Vater vorbei. „Wie wäre es mit einem Tee oder einem Glas Wasser?“

„Sehe ich aus wie die Queen von England?“ Declan griff nach der Chipstüte, die neben ihm auf der Couch lag, und schob sie auf den abgestoßenen Sofatisch, dann fegte er sich die Krümel vom Hemd. Chipsteile flogen durch die Gegend.

Man sah Jases Vater den vielen Alkohol und die Zigaretten der letzten Jahrzehnte an. Er war sechzig Jahre alt, wirkte aber um vieles älter. Er hatte in den Minen gearbeitet, erst

in der Silbermine bei Aspen, dann später in der Basalt-Gips-Mine oben in den Bergen bei Crimson.

Zusätzlich zu dem Staub, den sie täglich einatmeten, forderten das ständige schwere Heben und die Arbeit mit Presslufthammern und anderem schweren Werkzeug seinen Tribut von den Minenarbeitern. Jase hatte jahrelang versucht, seinen Vater zu überreden, sich eine andere Arbeit zu suchen. Aber erst ein Herzinfarkt hatte Declan vor fünf Jahren dazu gezwungen, in Rente zu gehen. Leider hatte er daraufhin plötzlich so viel Freizeit gehabt, dass er in ein sechsmonatiges Dauersaufen verfallen war. Es hätte ihn beinahe das Leben gekostet.

„Warum sitzt du hier im Dunkeln, Dad?“, bemerkte Jase. Er nahm die Chipstüte und warf sie in den Mülleimer, dann begann er, das in der Spüle gestapelte Geschirr abzuwaschen.

„Das verflixte Kabel geht wieder nicht. Ich habe dort angerufen, aber sie können erst morgen jemand schicken. Heute Abend kam die letzte Folge von *Real Housewives*. Ich hätte gern noch mal ein bisschen zugesehen, wie sich die Ladys in den Haaren liegen.“

Jase lächelte. Seit sein Vater zu trinken aufgehört hatte, war dieser süchtig nach Reality TV: Tanzende Mütter, Einsiedler in Alaska, Krokodiljäger in Louisiana, unternehmungslustige Hausfrauen – Declan sah sich alles an.

„Vielleicht solltest du dir auch noch ein anderes Hobby suchen. Spazieren gehen oder irgendein Ehrenamt?“

Sein Vater stieß ein paar kräftige Flüche aus. „Mein einziges Hobby, das mit Bewegung zu tun hat, ist, in die nächste Bar zu spazieren. Nein, da bin ich hier in meiner Höhle sicherer. Und ich werde nicht meine besten Jahre damit verbringen, umsonst zu arbeiten. Mein Job bringt kaum genug ein, um die Rechnungen zu bezahlen. Wir

haben ja schon einen Gutmenschen in der Familie, und das bist du.“

Es stimmte. Die Crenshaws blickten in Crimson auf eine lange Tradition von Gesetzeskonflikten zurück. Es gab sogar ein uraltes Foto im Gerichtssaal, auf dem Jases Urgroßvater als Insasse des früheren Stadtgefängnisses zu sehen war. Jase hatte vor langer Zeit den Entschluss gefasst, den Ruf seiner Familie aufzubessern. Die meisten Entscheidungen seines Lebens waren von dem Wunsch bestimmt worden, anders zu sein als seine Vorfahren.

„Ich habe in der Zeitung gelesen, dass du nächste Woche ein Frühstück sponserst.“

Jase stellte den letzten sauberen Becher auf das Abtropfgitter und drehte sich zu seinem Vater um. „Das gehört zu meinem Wahlkampf.“

„Wahlkampf gegen dich selbst?“ Sein Vater lachte leise.

„Es ist eine Gelegenheit für die Leute, mich kennenzulernen.“

Declan stand vom Sofa auf und strich sich noch einmal das Hemd sauber. „Nenn mir einen Menschen hier, der dich nicht kennt.“

„Sie kennen mich nicht als Kandidaten. Ich möchte erfahren, was die Wähler über den Zustand von Crimson denken. Ideen für die Zukunft, wie der Ort hier in fünf oder zehn Jahren aussehen soll.“

Sein Vater gähnte. „Na, so, wie er die letzten hundert Jahre ausgesehen hat.“

„Du weißt, was ich meine.“

„Ja“, gab Declan zu und klopfte Jase auf den Rücken. „Du bist ein guter Junge, Jase. So einen Sohn habe ich wahrlich nicht verdient. Es muss Charles Thompson und seine Jungs verrückt machen, dass ein Crenshaw hier Bürgermeister wird.“ Sein Vater lachte wieder leise. „Vielleicht rufe ich Ex-Sheriff Thompson mal an und höre, was er davon hält.“

„Mach das nicht, Dad. Lass doch die alten Geschichten ruhen.“ Jase erwähnte nicht, was Aaron sich bei dem Footballspiel geleistet hatte. Es würde seinen Vater nur wütend machen.

„Du bist einfach viel zu nett.“

Bei seinem letzten Alkoholexzess hatte Declan seinen Führerschein verloren, und er hatte sich nie darum gekümmert, ihn wiederzubekommen. Jase fuhr ihn zu Arztterminen, brachte ihm Lebensmittel und erledigte Besorgungen. Es war eine zusätzliche Belastung für ihn, aber auf die Weise konnte er Declan auch im Auge behalten.

„Du könntest mich vor dem Frühstück abholen. Dann mache ich für dich Wahlkampf. Ich helfe als Freiwilliger mit und poliere mein Image in der Gegend auf.“

Jase schluckte. Er liebte seinen Vater, aber er hatte sich nach Kräften von dem Ruf distanziert, der seiner Familie anhing wie die Pest. „Mal sehen, Dad. Danke für das Angebot. Gehst du jetzt ins Bett?“

„Was soll ich sonst machen, wenn die Kiste schwarz bleibt?“

„Morgen früh rufe ich noch mal bei der Kabel-Gesellschaft an“, versprach Jase. „Schließ hinter mir ab, ja?“

„Wer soll mich denn beklauen?“ Declan machte eine ausholende Geste. „Ich hab ja nichts.“

„Schließ trotzdem ab. Bitte.“

Als sein Vater nickte, verließ Jase den Wohnwagen und machte sich auf den Heimweg. Auch wenn er die Straße zwischen dem Wagenpark und seinem Haus am Ortsrand unzählige Male gefahren war, lenkte er seinen silberfarbenen Jeep konzentriert, bis er seine Einfahrt erreichte.

Am Dienstagmorgen öffnete Emily die Tür zu Katies Bäckerei im Zentrum von Crimson, und unwillkürlich verschwand die

harte Anspannung aus ihrer Miene. Der tröstliche Duft von Zucker und warmem Hefeteig überflutete sie, als sie an die breite Auslage trat.

Die Stimmung in der gemütlichen Bäckerei hob ihre Stimmung. Es war ein grässlicher Morgen gewesen, sie hatte einige Bewerbungsgespräche gehabt und ein paarmal ihre Unterlagen hinterlassen. Es war vielleicht kein Wunder, dass die wenigen ortsansässigen Unternehmen nicht Schlange standen, um eine überqualifizierte alleinstehende Mutter einzustellen, die das College abgebrochen hatte, nur Teilzeit arbeiten konnte und sich freinehmen musste, wenn ihr Sohn einen schlechten Tag hatte. Und doch fühlte es sich so an, als ginge es gegen sie persönlich. Als würde dieser Ort selbst, aus dem sie so leichten Herzens fortgegangen war, ihr das übel nehmen und sie nicht gerade mit offenen Armen begrüßen.

Die Bäckerei war anders. Mit den warmen gelben Wänden und den Holzbalken an der Decke, hatte sie etwas sehr Einladendes. In einer Ecke standen ein paar kleine Cafétische, und die beiden Frauen, die an der Theke und an der Kaffeemaschine arbeiteten, winkten Emily zu.

Kurz darauf kam Katie mit einem großen Tablett voller Croissants heraus, das sie auf die Theke stellte. „Lust auf eine Kaffeepause mit Croissant?“ Ohne zu warten, bereitete sie Emily eine Tasse Kaffee zu und reichte sie ihr. „Komm mit nach hinten, da sind wir für uns.“ Sie signalisierte ihren Mitarbeiterinnen „Fünf Minuten!“ und ging Emily voraus durch eine schwere Schwingtür in die Küche. Dort machten sie es sich auf zwei Hockern an der Edelstahltheke bequem.

„Na, wie war es heute?“

„Niemand brennt darauf, mich einzustellen. Als würden sie mir bis heute nicht verzeihen, dass ich damals überall herum erzählt habe, wie eilig ich es habe, aus diesem Nest wegzukommen.“